

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 10 (1950-1951)
Heft: 2

Rubrik: Berichte und Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berichte und Mitteilungen

Stellenvermittlung des BLV

Wahl des Stellenvermittlers

Die Besetzung der Stelle des Vermittlers brachte unvorhergesehene Schwierigkeiten. Auf das Inserat in der letzten Nummer unseres Blattes meldete sich kein einziger Kollege, so daß wir es mit einem Inserat in den Tageszeitungen versuchen mußten. Es wäre für den Vorstand wertvoll, die Gründe dieses Verhaltens zu erfahren.

Wir schätzen uns deshalb glücklich, heute die Wahl mitteilen zu können. Kollege *Paul Bergamin*, Lehrer in *Valbella/Lenzerheide*, wird das Amt betreuen. Der Gewählte erfüllt die Voraussetzungen, die die verantwortungsvolle Aufgabe erfordert. Wir wünschen ihm Erfolg und bitten *alle* Kollegen, das ihre dazu beizutragen; sei es durch sofortige Meldung geeigneter Sommerstellen wie auch durch Einhaltung des Reglementes (Schulblatt Nr. 1) bei der Benützung der Vermittlungsstelle. *d.*

Anmeldung an die Vermittlungsstelle

Geschätzte Kollegen,

der Vorstand hat dem Unterzeichneten die Stellenvermittlung des BLV übertragen. Ich werde mein möglichstes tun, das mir erwiesene Vertrauen zu rechtfertigen.

Die Interessenten sind ersucht, ihre Anmeldung unter Benützung nachfolgenden Fragebogens baldmöglichst einzusenden.

Valbella/Lenzerheide, 20. Januar 1951.

Paulin Bergamin.

Anmeldung

Name Vorname

Geburtsdatum

Wohnort (genaue Adresse)

Gewünschte Sommerbeschäftigung

.....

.....

Bisherige Neben(Sommer-)beschäftigung

.....

Besondere Kenntnisse

Sprachen

Maschinenschreiben Stenographie

Weitere Kenntnisse

.....

.....

Bemerkungen

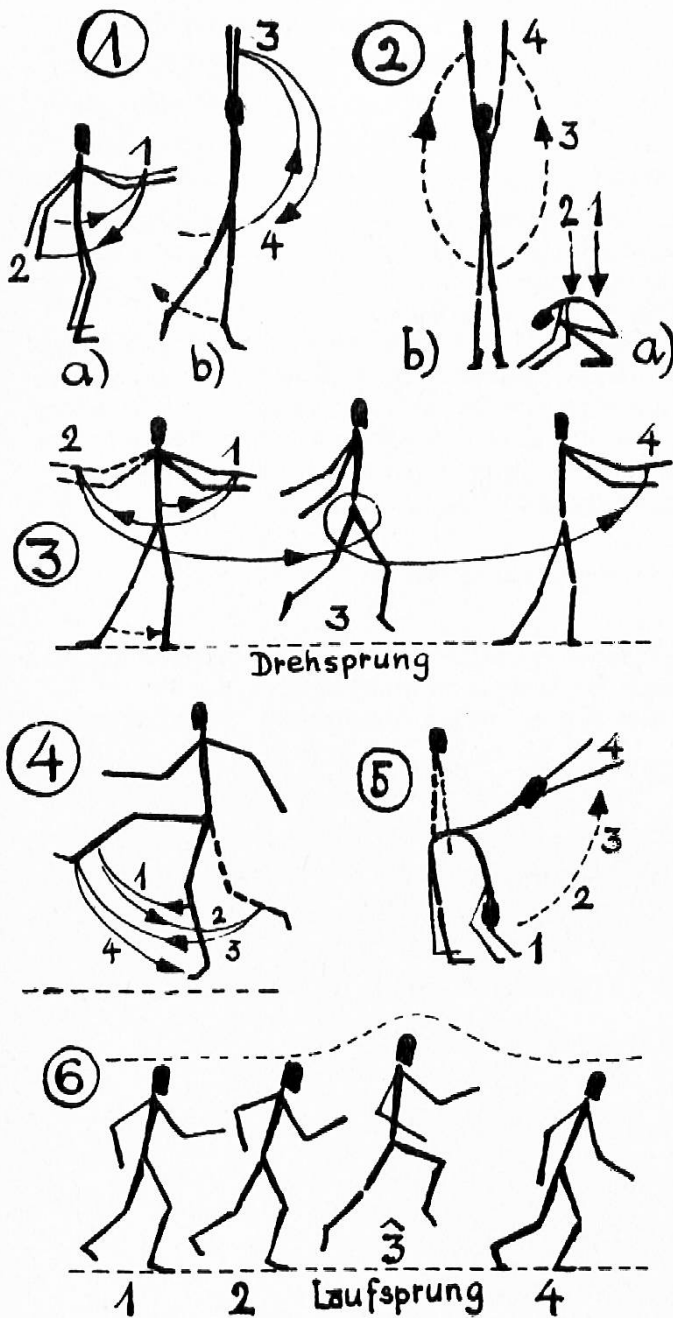
.....

.....

Den Spesenbeitrag von Fr. 3.50 und das Haftgeld von Fr. 4.— (total Fr. 7.50) habe ich gleichzeitig auf das Postcheckkonto der Vermittlungsstelle überwiesen. Unterschrift

.....

Freiübungsgruppe 1950/51 für Knaben und Mädchen II./III.Stufe



1. Ausholen vw. und rw. zum Armschwingen vwh. mit Beinspreizen ls. rw. (auch aus 2 Schritten angehen und im laufen). (1-4)

2. Kauern zum Nachwippen mit Berühren des Bodens, Knie- und Rumpfstrecken mit Armheben swh. (1-4)

3. Seitschritt l. mit Ausholen beidarmig l. sw., Wiegen nach r. mit Ausholen beidarmig r. sw. und Drehsprung l. sw. (ganze Drehung) mit Armschwingen beidarmig zur Seithalte l. (dann nach r.). (r. 1-4, l. 5-8)

4. Hüpfen r. mit Beinschwingen l. vw. und rw. mit gegengleichem Armschwingen vw. und rw. (Nach dem 2. Vorschwingen senken des Beines zur Grundstellung). Dann Hüpfen l. (r. 1-4, l. 5-8)

5. Grätschstellung mit Seithalte der Arme: Rumpfbiegen vw. mit Armschwingen abw., Rumpfstrecken zur Neigehalte mit Armheben schräg vwh. (Biegen 1, Strecken 3-4)

6. Zwei leichte Laufschritte vw. (1-2) zum Laufsprung (3) und weichem Niedersprung (4) zum Weiterlaufen. Rhythmus! Dasselbe auch r. beginnend. (1-2-3-4)

7. Im Paar zugewendet: Über die seitwärts gefaßten Hände einsteigen, (nacheinander, von der gleichen Seite her, Hände tief) beide ganze Drehung nach außen, ohne die Hände loszulassen, dann über die andern auch gefaßten Hände aussteigen.

8. Rollen vorwärts: (Auf Matten, Strohsack, Rasen- oder Moosboden usw.)

a) Aus Hockstellung mit Aufstützen der Hände (Faust)
b) Aus Stand mit Aufstehen durch den Schneidersitz
c) Aus Angehen oder Laufen zum Aufstehen u. Weiterlaufen. (Zuerst sorgfältiges Hilfestehen des Lehrers.)

Vergeßt die Freiübungen nicht!

Jede Freiübung wird in systematischem Aufbau, während 5-10 Turnstunden, sorgfältig durchgearbeitet (je nach Schwierigkeit):

A. Einführung:

1. Üben von einfachen, bekannten Grundformen der Übung (z. B. I. Stufe-Formen).
2. Bereicherung und Ausbau dieser einfachen Formen (Übergang in II. Stufe-Formen).
3. Auch Kombination verschiedener dieser Formen und in verschiedenem Tempo.

B. Übung:

1. Wenn durch Grundformen vorbereitet, vorzeigen der fertigen Form (z. B. der Freiübungsgruppe).
2. Korrektur allgemein vorkommender Fehler und auch Einzelkorrekturen.
3. Üben auch in verschiedenen Aufstellungen, in Vorwärtsbewegung und event. als Partnerübung (z. B. Nr. 3, 6 usw.)

C. Freiübungsgruppen:

Wenn einzelne Übungen gut eingeführt und geübt sind, können sie auch fortlaufend, zusammenhängend durchgeturnt werden, als sogenannte Freiübungsgruppe (z. B. Nr. 1-6), auch als Vorführungsgruppe (Übergänge festlegen) und event. mit Lied- oder Musikbegleitung. (Mädchen!)

Für die Schulturnkommission: Ch. Patt, Turnlehrer

Mutationen im bündnerischen Lehrpersonal Schuljahr 1950 / 51

Der Lehrerwechsel bewegte sich im vergangenen Jahr, sicher nicht zum Wohle unserer Schulen, in maximalen Bahnen. 58 Eintrittten stehen 49 Austritte gegenüber. Dazu kommen erst noch 34 Stellenwechsel zwischen den Gemeinden. Weitaus der größte Teil der Austretenden zog ins Unterland, die dort begreiflicher Weise Existenzbedingungen suchten, die sie an unsern Halbjahresschulen nicht zu finden glaubten. Ob sie dann dort ihre volle Befriedigung erlangen, ist eine andere Frage; denn auch im Unterland ist nicht alles Gold was glänzt, namentlich wenn man an die dortigen schweren, überladenen Schulen denkt. Der größte Teil der Ausgezogenen wird aber trotzdem unsern Schulen verloren sein, und nur wenige treibt das Heimweh wieder in unsere stillen Berge zurück.

Wir haben aber Grund zur Annahme, daß die Krise auf unserem Stellenmarkt ihren Höhepunkt überschritten hat. Der Nachwuchs aus dem Seminar war dieses Jahr schon so erfreulich, daß verschiedene Stellen wieder besetzt werden konnten, an denen die letzte Zeit Nichtpatentierete und Rentner wirken mußten. Größere Schwierigkeiten zeigten sich besonders noch bei der Besetzung von Sekundarschulen und von Stellen an Erziehungsanstalten mit speziellen Anforderungen. Die Regierung sah sich deshalb gezwungen, 6 Lehrkräften ohne Bündner Patent die Lehrbewilligung zu erteilen, allerdings mit der Bedingung, daß sie das Patent innert Jahresfrist erwerben.

Etat pro 1950/1951

Die Zahlen dazu wurden dem Etat der Versicherungskasse entnommen. Als aktive Lehrer kommen demnach noch 8 hinzu, die nicht Mitglieder der Kasse sind.

Neue Stellen an Primarschulen wurden errichtet in Chur, Davos Tartar, Ems, Roveredo, Poschiavo, Disentis, Tschierfs . . .	8	
Neue Stellen an Sekundarschulen wurden errichtet in Maienfeld, Rhäziüns, Lenzerheide, Andiastr, Laax	5	
Stellen wieder mit Kassa-Mitgliedern besetzt in Mons, Safien, Avers, Untervaz	4	17
Eingegangene Stellen an Primarschulen in Andiastr, Plankis, Rabius	4	
Eingegangene Stelle an der Sekundarschule in Davos	1	
Stellen mit Nichtmitgliedern besetzt in Zillis (Sekundarschule), Chur-Hof, Mutton	3	8
		<hr/>
Zunahme gegenüber 1949/1950		9 Stellen
Mitgliederbestand am 1. Januar 1950		928
<i>Abgang 1950</i> Gestorben: aktive Lehrer 4		
Rentner 6	10	
	<hr/>	
Austritte mit Auszahlung 25		35
		<hr/>
		893
<i>Zuwachs 1950</i> Neu eingetreten 43		
Wiedereintritte 7		50
		<hr/>
Bestand am 1. Januar 1951		943
Davon sind Rentner 168		
Schulinspektoren 4		
Selbstzahler 14		
Stillstehende 19		205
		<hr/>
Aktive Lehrer mit Prämienbeitrag des Kantons, also		738
Lehrer, die nicht der Kasse angehören		8
Total aktive Lehrer auf 1. Januar 1951		746

Auf 1950/1951 neu in den Schuldienst getreten

a) Erstmals Schule

- | | |
|-------------------------------|---|
| 1. Augustin P. A., Mon | 23. Gross Math., Safien-Neukirch |
| 2. Berger Dr. Math., Zernez | 24. Janett Jon, Valcava |
| 3. Cabalzar Jul., Pitasch | 25. Jochberg Luz., Vaz/Obervaz |
| 4. Caduff Chr., Vigens | 26. Jung Anna, Anstalt Masans |
| 5. Camenisch Joh. V., Schnaus | 27. Kasper Chr., Klosters |
| 6. Capaul Jos., Arezen/Versam | 28. Kunfermann Gion, Fürstenau |
| 7. Casanova Pieder, Vrin-Cons | 29. Leimgruber Annelies, Arosa, Heilst. |
| 8. Sr. Casutt Beda, Zizers | 30. Sr. Lorenz Imelda, Chur-Hof |
| 9. Clagluna Jon, Saas | 31. Mengold Colette, Felsberg |
| 10. Conrad J. Chr., Rhäzüns | 32. Müller René, Klosters-Serneus |
| 11. Darms Chr., Untervaz | 33. Nett Jon, Remüs |
| 12. Deplazes Rob., Medels | 34. Pacciarelli Zita, Buseno |
| 13. Dietrich Balth., Zizers | 35. Peer Oskar, Tschier |
| 14. Eichenberger Iva, Peist | 36. Pool Walter, Stampa |
| 15. Famos Luise, Dischma | 37. Senn Peter, Sertig |
| 16. Fry Rob., Rhäzüns | 38. Sigron Guido, Tinzen |
| 17. Gartmann Emma, Scharans | 39. Simmen Dr. Gerhard, Zizers |
| 18. Gartmann Marie, Buchen | 40. Thalparpan Jos., Lenzerheide |
| 19. Gees Werner, Trimmis | 41. Trepp Vera, Furna |
| 20. Giger Conrad, Somvix | 42. Zinsli Irma, Tartar |
| 21. Giossi Gion G., Selva | 43. Badilotti Mario, Roveredo |
| 22. Graber Otto, Maienfeld | |

b) Wiedereintritte nach früherem Austritt

- | | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| 1. Buol Dr. Conrad, Sils i. D. | 5. Parpan Luzi, Vaz/Obervaz |
| 2. Bertogg Georg, Tenna | 6. Rest Curdin, Maladers |
| 3. Job Carli, Tavetsch | 7. Rostetter Chr., Avers-Bach |
| 4. Keller Otto, Maienfeld | |

c) Nach einem Unterbruch als stillstehendes Mitglied

- | | |
|-------------------------------|-------------------------|
| 1. Buchli Joh., Flims | 4. Jenny Luzi, Präz |
| 2. Flepp Plac., Almens | 5. Rupp Theo, Süs |
| 3. Sr. Grämiger Ingeborg, Ems | 6. Sonder Franz, Zizers |

d) Als bisheriger Rentner wieder Schule

- | | |
|----------------------------|----------------------|
| 1. Giacometti G., Bondo | 3. Janom Peter, Sarn |
| 2. Härtli Paul, Sils i. D. | |

e) Pensioniert wurden

Mit Altersrente		Mit Invalidenrente	
	Versicherungsjahre		Versicherungsjahre
1. Accola David, Chur	35	1. Calivers R., Ladir	38
2. Bergamin Jos., Lenzerheide	55	2. Caminada J. P., Vrin	37
3. Flütsch Peter, Chur	44	3. Christoffel P., Pitasch	25
4. Hartmann J., Davos	45	4. Gartmann J. Chr., Medels	25
5. Jochberg N., Vaz/Obervaz	44	5. Schlegel Thomas, Klosters	
6. Schiess J., Sils i. D.	46	6. Semadeni Dr. Ottavio, Chur	
7. Schlanser J., Somvix	42		
8. Venzin Alex, Medels	40		

f) Gestorben

- | | | | |
|-----------------------------|-----------|-----------------------------|-----------|
| 1. Aliesch A., Luzein, Putz | geb. 1890 | 3. Stupan Jachen, Tschlin | geb. 1896 |
| 2. Spescha Elisa, Andiastr | geb. 1896 | 4. Willi, Inspektor, Cunter | geb. 1884 |

g) Ausgetreten

- | | |
|------------------------------|------------------------------|
| 1. Becker Erika, Glaris | 14. Kreis Walter, Scharans |
| 2. Clavuot Otto, Klosters | 15. Leder Anna, Sertig |
| 3. Collenberg Chr., Arezen | 16. Luck Georg, Safien |
| 4. Dolf Dr. Willi, Zillis | 17. Koch Helen, Urmein |
| 5. Fassbind Fritz, Zizers | 18. Niggli Maria, Furna |
| 6. Federigo L., Sarn | 19. Ragettli P., Arosa |
| 7. Gentsch Hans, Arosa | 20. Roffler Leonh., Mastrils |
| 8. Giacometti L., Stampa | 21. Schegg Hans, Filisur |
| 9. Gillardon Hans, Serneus | 22. Seeli Caspar, Schnaus |
| 10. Gilli Paulina, Serneus | 23. Schönholzer Maja, Feldis |
| 11. Halter Math., Tavetsch | 24. Steiner Thomas, Grösch |
| 12. Heer E., Anstalt Masans | 25. Sr. Völkle Ad., Chur-Hof |
| 13. Kirchen Dr. Emil, Zillis | |

Herr Schulinspektor Spescha wünscht dieser Mitteilung die Randbemerkung beizufügen, daß verschiedene Gemeinden auf Beginn des neuen Jahres ihrer Schuljugend ein neues Schulhaus zur Verfügung stellen konnten, so *Flond, Laax, Vaz/Obervaz* und *Villa*.

P. Flötsch.

Kleinschreibung der Substantive im Deutschen?

Die Diskussion um die Vereinfachung der deutschen Orthographie ist wieder einmal entfacht. Verschiedene frühere Versuche sind zwar gescheitert. In der Schweiz ist die Reformbewegung auch diesmal vor allem in Lehrerkreisen ausgelöst worden. Die amtliche Schreibweise, Grundlage unserer Rechtschreibung seit der zweiten orthographischen Konferenz im Jahre 1901, soll vereinfacht werden. Als erste Remedur ist Kleinschreibung der Substantive im Satzinnern vorgesehen. Die deutschschweizerische Lehrerschaft hat, offiziell zur Stellungnahme aufgefordert, die von den Freunden der Reform angekündigten und gepriesenen Vorteile begrüßt und dem Vorschlag A (Großbuchstaben nur für Satzanfänge und Eigennamen) zugestimmt — vielfach vielleicht ziemlich bedenkenlos. Die Haltung der bündnerischen Lehrerschaft zur Rechtschreibreform ist tatsächlich eindeutig, 12:1 für die Kleinschreibung. In vielen Konferenzen wurde allerdings nicht lange diskutiert, sondern abgestimmt. Hin und wieder hört man: die Großschreibung der Substantive sei reine Willkür, ein alter Brauch, ein Zopf, den man schadlos abschneiden könne. Das sind keine Argumente. Freilich wären heute noch dringlichere Fragen zu lösen als die, ob wir die Substantive künftig mit kleinen oder mit großen Anfangsbuchstaben versehen sollen. Mehr Objektivität in dieser Frage ist dennoch am Platze, um so mehr als niemand mit Bestimmtheit voraussagen kann, welche Vor- oder Nachteile eine Änderung der heutigen Regelung für Leser, Schreiber und Lehrende bringen würde. Wer indessen sachlich prüft, ob es ratsam sei, die Großschreibung der Substantive aufzugeben, wird vorerst einmal erfahren wollen, wann und warum die heute gebräuchliche Schreibweise des Deutschen aufgekommen ist. Vielleicht gibt es gewichtige Argumente, die für die Beibehaltung des bisherigen Gebrauchs sprechen.

Die großgeschriebenen Substantive haben ihre Geschichte. Die ersten deutschen Texte wurden im Zeitalter der Karolinger durch Mönche aufgezeichnet. Sie schrieben, nach dem lateinischen Vorbild, grundsätzlich klein. Prächtig verzierte Großbuchstaben, Majuskeln, setzten sie nur bei Kapitelbeginn. Allmählich begannen sie, auch Satzanfänge und Eigennamen durch Großbuchstaben hervorzuheben. Bei dieser Praxis blieb man bis gegen Ende des Mittelalters. Die Gewohnheit, andere Wörter im Satzinnern durch Majuskeln auszuzeichnen, kam erst am Anfang des 16. Jahrhunderts auf. Anfänglich wurden nur Wörter des sakralen Bereichs mit großen Anfangsbuchstaben versehen, z. B. Gott,

Vater, Hirte. Eine konsequente Großschreibung der Substantive kannte man indessen noch lange Zeit nicht. So wurden im 17. Jahrhundert Majuskeln und Minuskeln noch willkürlich und ohne Regel gesetzt. Freilich mochte das Schönheitsmoment bei der Wahl der Großbuchstaben mitbestimmend gewesen sein, zeichnete sich doch das Zeitalter des Barock durch Freude am Schmuck und überbordender Ornamentik aus. Das war aber nicht der ausschlaggebende Grund. Die Orthographie war nämlich weitgehend noch persönliche Angelegenheit des Schreibenden. Wörter, die er im Hinblick auf den textlichen Zusammenhang nachdrücklich hervorheben wollte, zeichnete er durch großen Anfangsbuchstaben oder auch durch größeren Druck aus. Folgende Stelle über die Tragödie aus dem «Buch der teutschen Poeterey» von Martin Opitz, erschienen 1624, möge die Schreibweise jener Zeit veranschaulichen:

Die Tragedie ist an der majestet dem Heroischen getichte gemesse, ohne das sie selten leidet, das man geringen standes personen und schlechte sachen einführe: weil sie nur von Königlichem willen, Todtschlägen, verzweiffelungen, Kinder- und Vätermörden, brande, blutschanden, kriege und auffruhr, klagen, heulen, seuffzen und dergleichen handelt.

«Königlich» bezieht sich hier zwar auf eine weltliche Obrigkeit, aber diese ist ja noch von «Gottes Gnaden»; die Verehrung durch Großschreibung wird also vom religiösen auch auf das weltliche Gebiet übertragen. Noch ist das Dämonische, Grauenhafte nicht aus der Tragödie verbannt: «Totschlag», «Kinder- und Vätermord» sind die Taten für die Bühne und nicht Alltäglichkeiten wie «klagen», «heulen», «seuffzen» und dgl.

Bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung der Substantivgroßschreibung hatte die Luther-Bibel. Das Umsichgreifen der neuen Praxis läßt sich sehr gut an den verschiedenen Ausgaben dieses Werkes verfolgen. In der ersten Ausgabe der lutherischen Bibel im Jahre 1522 werden nur für «Gott» und die Eigennamen große Anfangsbuchstaben verwendet. In den folgenden Ausgaben werden sie aber immer zahlreicher. Die Schreibweise für das Vaterunser ist in der Ausgabe vom Jahre 1545 diese:

Er aber sprach zu jnen: wen jr betet, so sprecht: Unser Vater im Himel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein wille geschehe auff Erden wie im Himel. Gib uns unser teglich Brot jmerdar. Und vergib uns unser Sünde, denn auch wir vergeben allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht in versuchung. Sondern erlöse uns von dem ubel.

Es ist anzunehmen, daß Luther, der Begründer der neuhochdeutschen Schriftsprache, die Druckgestaltung der Erstausgaben des Neuen Testaments weitgehend selbst bestimmt hat. Konsequente Großschreibung aller Substantive kannte man aber, wie bereits gesagt worden ist, hundert Jahre nach Luthers Tod noch nicht. Sie wurde durch einzelne Grammatiker im 18. Jahrhundert noch bekämpft, bis schließlich der normierende Geist der Rationalisten sich durchsetzen konnte. Sprachgewaltige wie Gottsched und Adelung heben der Großschreibung vollends zum Siege verholfen.

Wohl der bedeutendste Verfechter der Kleinschreibung war in der neueren Zeit Jakob Grimm. Seine wissenschaftlichen Werke, so die «Deutsche Grammatik», erschienen 1819—1839, sind in Minuskelschrift geschrieben. Grimm geht von sprachgeschichtlichen Gesichtspunkten aus. Für die Großschreibung spreche, so erklärt er in der Vorrede zur Deutschen Grammatik, kein einziger innerer Grund, wider sie der beständige Gebrauch bis ins 17. Jahrhundert, sowie der noch während aller übrigen Völker. Großschreibung der Substantive ist für Grimm überhaupt Pedanterie. Ähnlich wird heute noch gegen die Großschreibung argumentiert. Namhafte Germanisten, so Wilmanns, Wackernagel und Otto von Greyerz haben die Grimmsche Schreibweise angenommen. Unter den wenigen dichterischen Werken, die nach Grimm in Minuskelschrift erschienen sind, verdienen vor allem die Werke Stefan Georges erwähnt zu werden. Allerdings entschied sich dieser Meister einer seltenen Sprachschönheit wohl aus künstlerischen und nicht aus schreibtechnischen Gründen für die Kleinschrift. Die große Masse der Schreibenden hielt jedoch an den alten Schreibnormen fest.

Dennoch ist die Forderung nach Kleinschreibung der Substantive, besonders in den letzten Jahrzehnten, immer wieder von neuem erhoben worden. Zugunsten der Kleinschreibung werden etwa folgende Gründe angeführt: Die Substantive gelten zu Unrecht als die wichtigste Wortart. Die Großschreibung des Substantivs sei nicht folgerichtig, denn es habe keine bestimmte Funktion im Satze; es könne beliebig als Subjekt, Objekt

usw. verwendet werden. Zudem lasse sich jede andere Wortart durch Voranstellen des Artikels in den Rang eines Substantivs erheben. Zwischen Substantiv und Nicht-Substantiv könne nie (!) eine scharfe Grenze gezogen werden. Das zentrale Wort im Satze sei das Verb, denn es bestimme den Bau des Satzes und weise allen andern Wörtern ihren Platz an. (Quellenangaben siehe am Schluß.)

Auf all diese Einwände ist einmal zu erwidern, daß es schwer fallen dürfte, zwischen Wort und Satz immer eine feste Grenze zu ziehen. Freilich trifft es zu, daß das Verb mehr flexivische Formen aufweist als jede andere Wortart; auch kann nur das Verbum, allein oder mit einer Ergänzung zusammen, das Prädikat bilden. Hingegen stimmt die Behauptung, daß nur das Verb eine feste Stellung im Satze einnehme, rein grammatikalisch gesehen nicht ganz, nämlich deshalb nicht, weil die Verbalendung vom Substantiv abhängt und nicht umgekehrt. Ferner ist zu sagen, daß das Verb nur in der flexitierten Form eine bestimmte Funktion im gedanklichen Satz erhält; es kann, wie jede andere Wortart, je nach dem Satzzusammenhang in eine andere übergehen. Sätze wie «Das Lesen fällt mir leicht» und «Ich lese leicht» unterscheiden sich nur in formaler Hinsicht, sinngemäß sagen sie aber dasselbe aus. Wenn nun die Anhänger der Kleinschreibung weiter behaupten, die Substantive stehen als Gruppe der deklinierbaren Wörter auf gleicher Stufe mit den Adjektiven, so dürften sie den allgemeinen Erkenntnissen widersprechen: inhaltlich gesehen tritt das Adjektiv ja nur bestimmend zum Substantiv hinzu; es benennt, so sagt Greyerz, «eine Eigenschaft, aber nicht als etwas für sich Bestehendes, sondern als etwas dem Gegenstand Anhaftendes». Seine grammatische Form ist aber von der Art der dinglichen Vorstellung abhängig. So heißt es mit dem bestimmten Artikel: die nützlichen Erfindungen, mit unbestimmtem Zahlwort aber: viele nützliche Erfindungen

Sprache ist die lautliche Gestaltung unserer Vorstellungen. Von vorherrschender Bedeutung sind dabei die Substantive, eben als die Namen für Bewußtseinsinhalte dinglicher Art. Sie bezeichnen für sich bestehende Dinge, mögen diese nun materiell (Stein) oder nur gedanklich (Kraft) existieren. Auf jeden Fall sind aber Eigenschaften, Tätigkeiten und Zustände an Dinge gebunden; denn die Aussage setzt doch irgendeine sie tragende Vorstellung voraus, oder das Gesagte müßte gleichsam im Nichts schweben. Daß die Dinge im geistigen Leben eine hervorragende Rolle spielen, zeigt sich auch in der sprachlichen Entwicklung des Kindes. Das Kleinkind lernt vorerst einmal die Substanz und ihre Eigentümlichkeiten kennen. Es wendet seine Aufmerksamkeit zuerst den Dingen zu. Die Fähigkeit, zwischen den Dingen Beziehungen zu erkennen, geht ihm vorläufig noch ab. So erkennt es erst später, daß durch die Bewegung, eben durch die Tätigkeit, bestimmte Wirkungen erzielt werden. Parallel mit der körperlichen und geistigen Reife geht nun auch die sprachliche Entwicklung. So äußert sich denn der erwachende Geist zuerst im Benennen der Dinge.

Wenn viele Lehrbücher für Fremdsprachen von der Anschauung der Dinge ausgehen, so liegt dieser Methode wiederum die Überlegung zugrunde, daß die Dingbegriffe das Gerüst der Sprache bilden, zwischen dessen Teilen die sprachlichen Vorgänge sich abwickeln.

Nun braucht in einem Vorstellungsgefüge aber nicht immer die dingliche Vorstellung vorzuherrschen. So sind denn für denselben Satz gewöhnlich verschiedene Betonungsweisen möglich. In dem Satze «Jetzt fällt der erste Schnee» werden wir bei gefühlsmäßig neutraler Stellung der Satzglieder den Hauptton auf «Schnee» legen; wollen wir aber der bloßen Aussage ein weiteres Gefühlsmoment hinzufügen, so werden wir die Zeit (jetzt), die Zuschreibung (erste) oder sogar den Vorgang (fällt) durch Betonung besonders hervorheben. Ähnliche Wirkungen erzielen wir durch Auswechslung der Satzglieder. Alle Veränderungen, die wir i. B. auf die Wortstellung oder die Betonung herbeiführen, haben aber keinen Einfluß auf den eigentlichen Inhalt der Aussage: die fundamentale, alles tragende Vorstellung ist im obgenannten Satze immer das Ding «Schnee». Die dingliche Vorstellung ist das vorherrschende Element eines Vorstellungsgefüges; sie trägt oder löst die übrigen Vorstellungen aus. Diese können unter Umständen wichtige und nicht wegzudenkende Teile der Aussage bilden, ferner können sie den Dingbegriff wesentlich mitbestimmen. Im Hinblick auf die substantielle Vorstellung sind sie aber alle akzidentell. So wohnt denn den Substantiven, als Namen eben für irgendwelche Seins-Vorstellungen, eine den andern Wortklassen nicht eigene Selbständigkeit inne. Ihre schriftbildliche Auszeichnung dürfte aus diesen Erwägungen heraus berechtigt erscheinen.

Nun sagen die Anhänger der Kleinschreibung aber, in andern Sprachen kenne man die Anwendung der Großbuchstaben im Satzinnern auch nicht. Grundsätzlich ist darauf zu

erwidern, daß für uns nicht notgedrungen das richtig sein muß, was für andere gut ist. Ferner ist zu bemerken, daß auch in andern Sprachen, z. B. im Französischen, hin und wieder einzelne Wörter im Satzinnern groß geschrieben werden. Allerdings werden die Großbuchstaben dort regellos verwendet, da es auf den Schreibenden ankommt, was er durch Majuskeln auszeichnen will.

Eine Orthographie ist gut, wenn sie möglichst allen dient und nicht nur wenigen; sie ist noch besser, wenn sie dem Charakter und den Besonderheiten einer Sprache angepaßt ist. J. C. Adelung, ein bekannter Sprachforscher des 18. Jahrhunderts, hat sich in seinem Werk «Anweisung zur Deutschen Orthographie» folgendermaßen zur Großschreibung der Substantive geäußert: «Sie beruht auf dem Grundsatz, die Wörter nach dem Maße der Wichtigkeit ihres Begriffes im geschriebenen Satze auszuzeichnen. In diese Kategorie gehören vornehmlich die eigentlichen Substantive, weil sie selbständige Dinge bezeichnen, auf deren Eigenschaften und Beschaffenheiten alle übrigen Teile der Rede sich beziehen. Durch die Großschreibung sollen wichtige Teile der Rede für das Auge hervorgehoben werden.» Die Behauptung, daß die Majuskeln eine willkommene Stütze in der Erziehung zu sinngemäßem Lesen darstellen, wäre also nicht neu. Die Befürworter der Großschreibung gehen nämlich vom Leser aus. Sie sagen, die Großbuchstaben verschaffen besonders in langen Sätzen Ruhepunkte für das Auge des Lesers. Es ist nun eine Eigentümlichkeit der neuhochdeutschen Schriftsprache, daß, im Gegensatz zu den romanischen Sprachen, das Substantiv zwischen sich und seinen Artikeln mehrere nähere Bestimmungen als Beifügungsganze aufnehmen kann, z. B. das von uns allen heiß ersehnte Weihnachtsfest (eine zu starke Häufung der Attribute ist natürlich zu vermeiden). Da bilden die großen Anfangsbuchstaben wohl Anhaltspunkte für das Auge des Lesers, Höhepunkte, auf die der Ton der Rede zustrebt. Der Lehrer erinnert die Schüler ja immer wieder daran, nur das laut zu lesen, was sie «mit den Augen bereits erfaßt und mit dem Kopfe verstanden haben», was heißen will, vor dem Sprechen sei vor auszulesen. Daß dabei die durch Großbuchstaben aus dem Schriftbild hervorstechenden Substantive das Erfassen des Gelesenen fühlbar erleichtern, wird niemand ernsthaft bestreiten wollen. Demgegenüber behaupten die Anhänger der Reform, die Kleinschrift sei kein Hindernis beim Lesen, denn der Inhalt gehe aus dem Satzzusammenhang hervor. Immerhin sei bemerkt, daß gerade eifrige Anhänger der Kleinschreibung befürchten, die Minuskelschrift könnte sich nachteilig auf die Technik des Lesens auswirken. Wenn in der vereinfachten Orthographie der Zukunft die Majuskel für Satzanfänge und Eigennamen beibehalten werden soll, so wird damit im Prinzip anerkannt, daß die Großbuchstaben das Schriftbild gliedern, beleben und übersichtlich gestalten.

Auffallen muß nun die Tatsache, daß die Großschreibung erst nach der Erfindung des Buchdrucks aufkam. Und allgemein anerkannt wurde sie ausgerechnet im 18. Jahrhundert, im Zeitalter der deutschen Aufklärung, also in einer Zeit, da auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften Großes geleistet wurde. Man wendet vielleicht ein, die Großschreibung sei das Werk einiger Sprachwissenschaftler gewesen. Interessant ist: die Großschreibung setzte sich in einem Zeitpunkte durch, als man alles Hergebrachte, Bestehende auf seine Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit hin untersuchte. Nur das Vernünftige erhält ja in der Aufklärung einen Platz! In der Orthographie wird der barocke Wirrwarr durch zuverlässige Regeln beseitigt. Geregelt wird auch, was groß und was klein zu schreiben ist. Wer dennoch im Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben einen «wilden Auswuchs des Absolutismus» sieht, urteilt ziemlich oberflächlich oder hat verworrene Begriffe von den glänzenden Leistungen in einem vergangenen Jahrhundert.

Die Großschreibung hat nun noch den zufälligen Nutzen, daß sie das Substantiv vom gleichlautenden Verb, Adjektiv oder Adverb scheidet. Der Leser merkt sogleich, daß der Satz «Heute werden wir weise reden hören» durch den Verzicht auf die Majuskeln dreierlei Bedeutung erhalten kann. Im gesprochenen Satze treten die Unklarheiten gewöhnlich nicht auf. Man hält vielleicht entgegen, Beispiele wie das obige seien erfunden. So greifen wir denn zu einigen Proben aus Dichtermund. Man antworte, ob man bei der ersten Durchsicht die folgende Stelle aus Schillers vierzehnten Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen verstanden hat:

Er (der Mensch) soll nicht auf Kosten seiner Realität nach Form, und nicht auf Kosten der Form nach Realität streben; vielmehr soll er das Absolute sein durch ein bestimmtes und das Bestimmte sein durch ein Unendliches suchen.

In «Sternstunden der Menschheit» von Stefan Zweig lesen wir über den russischen Dichter Dostojewski:

Er hört sie alle, die die Leiden tragen,
die Ausgesetzten, die Dumpfen, Verhöhnerten,
die ungekrönten
Märtyrer aller Gassen und Tage

Zweig hat aber geschrieben:

Er hört sie alle, die die Leiden tragen,
Die Ausgesetzten, die Dumpfen, Verhöhnerten,
Die ungekrönten
Märtyrer aller Gassen und Tage

Und zwei Proben aus Goethes Werk:

Man sagt, zwischen zwei entgegengesetzten Meinungen liege die Wahrheit mitten-
inne. Keineswegs! Das Problem liegt dazwischen, das unschaubare, das ewig tätige
Leben, in Ruhe gedacht.

(Originale Schreibweise: das Unschaubare, das)

Was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, will ich in meinem Innern selbst erkennen.
(Originale Schreibweise: in meinem Innern Selbst)

Die Zahl der Fälle, in denen die Majuskel zur Vermeidung von Mißverständnissen dient, ist beim Schreiben im täglichen Leben zwar gering. Vergessen wir aber nicht, daß das was wir schreiben ein winziger Teil dessen ist, was wir lesen. Die Nachteile einer allfälligen Schriftreform müßten sich aber in der guten Lektüre am stärksten auswirken. Was nun das Großschreiben der Substantive anbetrifft, so benötigen wir dafür nicht soviel Zeit und Kraft, wie manche Freunde der Reform gerne behaupten; mittelmäßig begabte Leute haben keine Mühe, die eigentlichen Substantive zu erkennen. Wir sehen denn keinen zwingenden Grund, die gegenwärtige Regelung aufzugeben. Die Mängel in der heutigen deutschen Orthographie lassen sich bei allseitig gutem Willen ohne radikale Reformen ausmerzen. Wir zweifeln aber, je länger wir uns mit dem Problem der Substantivkleinschreibung beschäftigen, ob der heute geplanten Reform größere als nur materielle Erfolge beschieden wären, um so mehr sie die psychologischen Entstehungsgründe unserer Rechtschreibung nicht beachtet. Wir glauben zudem, daß eine solche Reform über eine Eigentümlichkeit des Deutschen, die ein Stück Stilgeschichte ist, hinweggehen müßte. Auf jeden Fall wollen wir einer Reform, die die Schrift dermaßen vereinfachen würde, das gewisse Feinheiten des Denkens nicht mehr mitgeteilt werden könnten, keinen Vorschub leisten.

Karl Flisch.

Literatur

Cornioley H.: Bibliographie der deutschen Rechtschreibreform, Bern 1934.

Haller E.: Die Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung, Aarau 1929.

Duden K.: Die Zukunftsorthographie, Leipzig 1876.

Burkhard W.: Kleinschreibung der Substantive im Deutschen? N.Z.Z. Nr. 1387 und 1440, Jahrgang 1950.

«Unsern obersten Behörden zur Aufklärung» (Eingabe der Anhänger der Hauptwort-großschreibung an den Nationalrat, Zürich 1930).

Vgl. ferner alte und neue Jahrgänge der «Schweizerischen Lehrerzeitung».

Mitteilungen des Kassiers

Die Mitgliederverzeichnisse für das Schuljahr 1950/51 folgender Konferenzen fehlen noch:

Bernina, Davos-Klosters, Heinzenberg-Domleschg, Münstertal, Oberengadin, Rheinwald.

Bisher sind 530 Vereinsbeiträge eingegangen. Wir danken für die rasche Erledigung dieses Geschäftes, und wir bitten die Kollegen, welche noch nicht einbezahlt haben, dies in der nächsten Zeit nachzuholen.